

# Wort und Antwort

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1985)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### „Sanktgaller Handschriften“ (Vgl. Heft 3, S. 94 oben)

Duden Rechtschreibung, 1980, hat nur *Sankt Galler* (nebst Sankt Gallener), aber die Zusammenschreibung ist doch viel besser, wie sie der Duden selber hat in *sanktgallisch*. Den eigennamen *Sankt Gallen* kann man natürlich nicht gut zusammenschreiben, dagegen alle Ableitungen. Bei gemäßigter Kleinschreibung haben alle solchen einen kleinen Anfangsbuchstaben: *ein sanktgaller, eine sanktgaller handschrift wie eine sanktgallische handschrift.*

Arne Hamburger

### „Der sch-Laut mal mit, mal ohne ch“ (Vgl. Heft 4, S. 115)

Das Mittelhochdeutsche (Mhd.) besaß zwei s-Laute: 1. das in der zweiten oder hochdeutschen Lautverschiebung aus einem germanischen *t* hervorgegangene scharfe (stimmlose) *s*, meist *zz* oder *z* geschrieben (Beispiel: *Wasser* im Vergleich zu niederdeutsch *Water*), 2. das ererbte germanische *s*, normalerweise *s* geschrieben. Dieses war — außer in den oberdeutschen Dialekten — im Anlaut vor Vokalen und zwischen Vokalen stimmhaft, dazu im Unterschied zum rein dentalen Lautverschiebungs-*s* (*z*) palatal, d. h. seine Aussprache lag zwischen derjenigen des heutigen *s* und der des heutigen *sch* (etwa wie im polnischen *s*, *si*). So konnte der französische *Garage*-Laut im Mhd. mit *s* wiedergegeben werden: Aus einem frz. *frange* wurde unser *Franse*.

Südliche konservative Mundarten haben diese palatale Aussprache des mhd. *s* stärker bewahrt: Nicht nur bei den Walsern heißt es *Gemschi* und *Iisch* ‚Eis‘. Weiter nördlich ist in spätmittelhochdeutscher Zeit das alte *s* zum Teil mit dem Lautverschiebungs-*s* zusammengefallen (Beispiele: *hast*, *Glas*), zum Teil mit dem aus der Konsonantenverbindung *sk* entstandenen neuen *sch*-Laut (Beispiel: *Spiel* im Vergleich mit *Schiff*).

Es ist also verfehlt, von einer vom Südwesten des deutschen Sprachgebiets ausgehenden *sch*-Bewegung zu sprechen. Man kann nur sagen, daß im Südwesten der alte *s*-Laut eher mit dem neuen *sch*-Laut zusammengefallen ist als mit dem Lautverschiebungs-*s*.

Roland Ris

### „Kein Mundartunterricht an Tessiner Schulen“ (Vgl. Heft 4, S. 121)

Auch wer für eine Stärkung des Hochdeutschen in der deutschen Schweiz eintritt und sich gegen eine Propagierung des Schweizerdeutschunterrichts in der Romandie und im Tessin wendet, muß es befremdlich finden, in welcher emotionaler Form die Gegner der „Dialektitis“ sich über die schweizerdeutschen Dialekte äußern. Im Artikel von „Prospero“ werden Urteile von Tessinern („zungenbrechende Idiome“) und von Romands (Gefahr der „Hollandisierung“ u. ä.) zu einem Mix vereint, ohne daß die Frage gestellt wird, ob sich hinter dieser Ablehnung des Dialekts nicht einfach die Angst vor der politischen und wirtschaftlichen Übermacht der deutschen Schweiz versteckt. Und der „Sprachspiegel“ drückt so etwas ab in der naiven Meinung, genügend Gehässigkeiten gegen den Dialekt könnten eine neue Freude an der Hochsprache bewirken.

Roland Ris